

Ottendorfer Zeitung

Lokal-Anzeiger für Ottendorf-Okrilla und Umgegend

Unterhaltungs- und Anzeigebblatt

Diese Zeitung veröffentlicht die amtlichen Bekanntmachungen des Gemeinderates zu Ottendorf-Okrilla.

Mit den Beilagen „Neue Illustrierte“, „Mode und Heim“ und „Der Kobold“.

Schriftleitung, Druck und Verlag Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla.

Verzogen werden an den Erscheinungstagen die spätere Vormittag 10 Uhr in der Geschäftsstelle erbeten.
Die Freigabe des Anzeigenspreises wird bei eintrudender Änderung eine Nummer vorher bekanntgegeben.
Jeder Anspruch auf Rückzahlung, wenn der Anzeigenspreis durch Abzug eingezogen werden muß oder wenn der Anzeigenspreis in Anspruch genommen wird.

Gemeinde - Giro - Konto Nr. 136.

Nummer 77

Mittwoch, den 4. Juli 1928

27. Jahrgang.

Deftliches und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, den 5. Juli 1928

Sonntag mittag ereignete sich zwischen einem aus dem Hof des Gasthofs zum Hof herausfahrenden Motorradfahrer und einem vorüberfahrenden Auto ein Zusammenstoß. Personen kamen glücklicherweise nicht zu Schaden. Das Motorrad wurde stark beschädigt.

Sonntag nachmittag wurde die Feuerwehr zu einem Waldbrand alarmiert. Durch rasches Eingreifen konnte das auf Gräberanger für befindliche Feuer unterdrückt werden bevor es größeren Umfang annahm.

Warum Gewerbesteuer? Die Gewerbesteuer entbehrt in heutiger Zeit jeglicher Begründung. Sie ist ein Ueberbleibsel aus einer Zeit in der es noch keine Gewerbetreibenden gab. Damals bedeutete die einem Bürger erteilte Vergünstigung zur Ausübung eines Gewerbes ein Privileg und es war recht und billig, daß derjenige, dem dieses Privileg dauernd zuteil wurde, dafür auch laufend seinen Dank zu zahlen hatte. Dem Gewerbetreibenden wurde ein weitgehender wirtschaftlicher Schutz zuteil. Als Gegenleistung hierfür zahlte er Gewerbesteuer. Aber heute fehlt die Gegenleistung: Der Gewerbetreibende genießt heute keinerlei Schutz in wirtschaftlicher Beziehung. In stetig sich erneuerndem wirtschaftlichen Kampf muß er sich die Grundlagen seiner Existenz erneut sichern. Und nicht immer gelingt ihm das auf die Dauer. Aber Gewerbesteuer muß er bezahlen. Der Grund für die einzelnen Steuern mag nicht immer allgemein anerkannt werden, aber in jedem einzelnen Falle hat sich der Gesetzgeber doch wenigstens etwas dabei gedacht. Und wenn unsere künftigen Finanzbehörden eine neue Steuer einführen wollen, so ist es wenigstens notwendig, daß sie dem betroffenen Steuerpflichtigen eine ausführliche Begründung mit auf dem Weg geben. Würde diese Begründung fehlen, dann wäre die Steuer überhaupt nicht diskutierfähig; keinem Menschen würde es einfallen, die Steuer zu bewilligen. Nur die Gewerbesteuer gilt auch ohne Begründung als etwas Selbstverständliches, und wenn man einmal unsere Finanzbehörden fragte warum es eigentlich eine Gewerbesteuer gibt, würde die Antwort nur ein verlegenes Schweigen sein. Sollte man die Gewerbesteuer wenigstens wirtschaftlich rechtfertigen, dann müßte man von der Fiktion ausgehen, daß der Gewerbetreibende regelmäßig kapitalstärker sei als irgend ein anderer Staatsbürger. Daß diese Voraussetzung nicht zu trifft, bedarf keiner Beweise. Das Einkommen, das heute ein Geschäftsmann erzielt, kann durchaus auch von Angestellten, anderen Berufsleuten, seien es nun Angestellte oder Arbeiter, Rentner oder Vorrentenempfänger, erzielt werden. Es ist offenes Geheimnis, daß es sehr viele selbständige Gewerbetreibende gibt, deren Einkommen unter dem Existenzminimum liegt, und auch solche, die ihr Geschäftsbetriebendes Kapital allmählich aufessen. Und sie alle müssen Gewerbesteuer zahlen. Warum? Die Gewerbesteuer ist eine Ueberlieferung, die der heutigen Zeit ganz und gar nicht angepaßt ist. Die unmitteldarstellbare Ursache für ihre Erhebung ist denn auch lediglich rein formaler Natur. Den Gemeinden ist durch reichsgesetzliche Regelung die Mehrzahl der anderen Steuerquellen verweigert. So stützt man sich auf die ebenso ungerechte wie unbegründete Gewerbesteuer. Durch eine derartige formale Ursache gewinnt das System freilich nicht an innerer Berechtigung. Wir sehen, daß früher, als es keine Gewerbesteuer gab, die Gewerbesteuer den Charakter als eine Gegenleistung hatte, die dafür gezahlt wurde, daß dem Gewerbetreibenden ein weitgehender Schutz in seiner wirtschaftlichen Existenz gewährt wurde. In dem Maße, wie dieser Schutz geringer wird, muß sich vernünftiger Weise nach dem Gesetz von Leistung und Gegenleistung auch die Gewerbesteuer verringern. Erreicht dieser Schutz seinen Nullpunkt (Gewerbesteuerfreiheit), so muß auch die Gewerbesteuer mit Null Mark festgesetzt werden. Nun ist aber mittlerweile dieser Schutz sogar unter dem Nullpunkt gesunken, indem der Staat und seine Organe vielfach unmittelbar den Gewerbetreibenden Konkurrenz machen, infolgedessen müßte auch die Gewerbesteuer unter den Nullpunkt sinken und eine solche mit umgekehrten Vorzeichen werden, d. h. der Staat müßte seinerseits eine Steuer an die Gewerbetreibenden zahlen, denen er unmittelbar Schaden zufügt. Wir gelangen so zu einer negativen Gewerbesteuer, die wäre freilich berechtigt.

Weyers Begleit in 12 Bänden, Siebenste, völlig neu bearbeitete Auflage. Ueber 160 000 Artikel und Verweisungen auf etwa 21 000 Spalten Text mit rund 5000 Abbildungen, Karten und Plänen im Text; dazu etwa 750

besondere Bildertafeln (darunter über 100 farbige) und 280 Kartenbeilagen und Stabdiagramme sowie 200 Text- und statistische Liebesichten. Band 8 (Marat bis Duedium) in Halbleder gebunden 30 RM. Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig.

Hermesdorf. In der, trotz Umbau, sehr gefährlichen Kurve am Parkeingang fuhr am Sonnabend ein Hoyerer-Motorradfahrer mit einem Auto zusammen. Während der Fahrer mit dem Schreden davonkam wurde seine Frau auf dem Kühler des Autos geschleudert und erlitt Magen- und Rippenverletzungen. Das Rad wurde vollständig zertrümmert. Ein weiterer Unfall ereignete sich am Sonntag dadurch, daß ein hiesiger Fährer mit seinem Fahrrad auf einem Seitenweg kommend, bei dessen Einmündung in die Staatsstraße direkt in einen Motorradfahrer hinein fuhr. Auch hier kamen beide Fahrer glücklicherweise, während die als Sozia mitfahrende Frau erhebliche Verletzungen erlitt.

Pausa. Sonnabend abend wurde an der Bäckerei Blümel die mit 3 Mann besetzte Seitenwagenmaschine eines Ottendorfer-Okrillaer Einwohners aus der Kurve getragen, fuhr gegen einen Baum und stürzte in den Graben. Der Fahrer blieb benimmungslos liegen, Sozia und Seitenwagenmaschine kamen mit Hautabrisuren bezw. Sachbeschädigungen davon. Mittels Krankenwagen wurde der Verunglückte, der einen Beinbruch und verschiedene andere Verletzungen erlitten hatte, in seine Wohnung bediebt. Die Maschine wurde ziemlich stark beschädigt.

Dresden. Sonnabend früh fanden Bahnarbeiter in einem Abteil 2. Klasse des gegen Mitternacht von München in Dresden eingetroffenen Schnellzuges die Leiche eines in Pappier eingewickelten neugeborenen Kindes. Um den Kopf war eine braune Decke geschlungen, mit der das Kind ansehnlich gleich nach der Geburt erstickt worden war.

Radebeul. Eine belannte Gaststätte der Wohnortschafften die dicht hinter dem weißen Hof gelegene Grundschänke, wurde in vergangener Nacht von einem beträchtlichen Schadenfeuer betroffen, dessen Entstehung vermutlich auf Kurzschluß der elektrischen Leitung zurückzuführen sein dürfte. Gegen 1 Uhr Nachts hatten sich die Wirtin und das Personal zur Ruhe begeben; wenige Minuten darauf lehrte noch ein Handmädchen, das frei geblieben war. Niemand von ihnen hatte auch nur das geringste gemerkt, was auf den Ausbruch eines Feuers hätte schließen lassen. Und schon kurze Zeit darauf bemerkten vorübergehende Personen, die ihren Wohnungen zustrebten im Dachstuhl den Saales und in diesem selbst heftigste Flammen. Der entstandene Sachschaden ist sehr beträchtlich, in der Hauptsache aber durch Versicherung gedeckt. Die Radebeuler Motorspritze die erstmalig vor wenigen Tagen bei dem Großfeuer in der Kanalarstraße in Dresden-Stadt mit eingegriffen hatte erbrachte abermals Beweise ihrer großen Ueberlegenheit gegenüber den Handdruckspritzen und Hydrantenleitungen.

Niesa. Ein Schadenfeuer entstand im Niesen- und Schandenmagazin des hiesigen Betriebes der Mitteldeutschen Stahlwerke A.-G. Der Mann brannte ziemlich aus. Die Wehrfeuerwehr konnte die Ausbreitung des Brandes verhindern, doch ist beträchtlicher Schaden entstanden. Die Ursache des Brandes ist noch nicht geklärt.

Stalpen. Bei der hier selbst vorgenommenen Bürgermeisterwahl wurde von 110 Wählern Bürgermeister Lamm aus Bergschleibele einstimmig zum Bürgermeister unserer Stadt gewählt.

Warbach b. Rogwein. Der 65 Jahre alte Gutsbesitzer Hermann Mierisch in Oberwarbach war am Freitag nachmittags mit einem Pferd beschäftigt. Er stand selbst auf dem Wagen, der aber noch gornicht sehr beladen war. Plötzlich ruckte das Pferd, von Fliegen geplagt eine Kleinigkeit an, und Mierisch stürzte etwa 1 1/2 Meter hoch herab auf die Wiese, fiel aber dabei so unglücklich, daß er das Genick brach und sofort tot war. Am 1. Juli wollte er das Gut an seinen Sohn übergeben und hatte alle dazu nötigen Schritte bereits getan.

Wurzen. Am Sonnabend nach Arbeitschluß hat sich in dem Steinbruch der Firma Haas, Mühlanger Quarzporphywerke, ein Sprengungsluck ereignet, das 2 Todesopfer geordert hat. Ein Sprengschuß war nicht losgegangen. Aus dem geräumten Steinbruch, haben der Schiefmeister Hermann Schütz und der Steinarbeiter Reihauer nach der Ursache des Versagens. Dabei erfolgte doch noch eine Explosion, die beide Männer so schwer verletzete, daß sie bald danach starben.

Dies. Die Sportabteilung der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei Leipzig unternahm am Nachmittag des 1. Juli einen Werbeausflug durch Dies. Gegen 15 Uhr kam es am Gasthaus „Amsthai“ zu einer Schlägerei, bei der es auf beiden Seiten Verletzte gab. Bei dem Umzug war es mit Reichsbannerleuten zu Anrennen gekommen, bei denen auf beiden Seiten mehrere Personen verletzt wurden. Die Verletzungen sind jedoch alle nur leichtere Natur, so daß eine Ueberführung nicht nötig war. Die Ermittlungen der Polizei über den Hergang der Schlägerei sind noch im Gange.

Leipzig. Ein aufsehenerregender Vorfall spielte sich in der Nacht zum Sonntag auf der Gartenbergstraße ab. Man hatte auf dem Dach eines Hauses einen Mann bemerkt und glaubte, es mit einem Bedroher zu tun zu haben. Sofort wurden die Feuerwehr und das Ueberfallkommando alarmiert. Es stellte sich dann heraus, daß der nächtliche Dachwandler kein Einbrecher sondern ein Nervenanfaller war. Die Feuerwehr bereitete vorsichtigerweise ein Sprungnetz aus und begab sich dann durch das inzwischen geöffnete Haus zu dem Boden, um den Kranken vom Dach herunterzuholen. Dies war natürlich nicht leicht. Es dauerte längere Zeit, bis man den Mann aus seiner gefährlichen Lage befreit hatte und er mit dem Sanitätsauto abtransportiert werden konnte.

Aus einem hiesigen größeren Restaurant ist ein 18 jähriger Kellner mit der Tagesklasse gestohlen. Die Höhe des mitgenommenen Geldbetrages muß erst noch festgestellt werden.

Hausdorf bei Frankenberg. In der hiesigen Gegend hat sich im letzten Jahre eine derartige Zunahme an Fäulen bemerkbar gemacht, daß Meister Reinecke zu einer förmlichen Landplage geworden ist. Man rechnet, daß ihm außer jungen Nehen im letzten Jahre rund 100 Fühner, Truhfänger usw. 3 im Opfer gefallen sind. Die auf die Jagden gezielten Hoffnungen haben sich leider nicht erfüllt, die Familie der Kosschwanze hat sich vielmehr allem Jagdlicher zum Trost in einem bisher in der hiesigen Gegend noch nie beobachteten Maße vermehrt.

Hohenstein-Eraischthal. Am Freitagabend in der 7. Stunde ereignete sich auf dem Reuban des Konsumvereins, Pumbacher Straße, ein tödlicher Unfall. Vom Gerüst fiel ein Balken herunter und traf den neben dem Gerüst stehenden Polier Paul Hofmann aus dem Hüttengrund derart auf den Kopf, daß Hofmann eine schwere Schädelverletzung erlitt. Ein weiterer Arbeiter wurde ebenfalls schwer verletzt. Er erlitt eine Gehirnhautverletzung. Bald nach dem Unfall traf der Krankenwagen aus Glaucha ein, in dem Hofmann mitgeführt werden sollte. Er ist aber bereits unterwegs seinen schweren Verletzungen erlegen. Hofmann war verheiratet. Der andere verletzte Arbeiter wurde ins Krankenhaus gebracht.

Planen. Der Motorradfahrer Willi Ruck aus Treuen, der beim Ausprobieren seines Motorrades gegen einen Baum gefahren war und einen Schädelbruch davongetragen hatte, ist im hiesigen Krankenhaus seinen Verletzungen erlegen, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben.

Dresdner Schlachtviehmarkt.

2. Juli.

Austrich: 95 Ochsen, 333 Bullen, 295 Kalben und Kühe, 68 Färsen, 840 Kälber, 841 Schafe, 2728 Schweine.
Preise in Reichsmark für 50 Kilogramm Lebendgewicht:
Ochsen: vollfleischige ausgewästete höchsten Schlachtwertes, junge 58-61, ältere 50-56 sonst vollk. junge 40-46, ältere 35-38. Bullen: jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwertes 56-61, sonstige vollfleischige 51-56, fleisch. 46-50. Färsen: jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwertes 52-56, sonstige vollfleischige 46-50, fleischige 35-42, gering genährte 28-33. Färsen: vollfleischige ausgewästete höchsten Schlachtwertes 57-62, sonstige fleischige 46-54. Kälber: beste Mastläder 68-75, mittlere 60-66, geringe 52-58, geringste 50-55. Schafe: Stallmast 62-67, mittlere 52-60, fleischiges Schafvieh 40-50. Schweine: fettschweine über 300 Pfd. 67-68, vollfleisch. bis 300 Pfd. 69 bis 240 Pfd. 67-68, bis 200 Pfd. 65-66 Sauen 59-62. Ausnahmepreise über Notiz.

Hierzu eine Beilage.



Keine Hoffnung mehr für Amundsen.

Der vom arktischen Kongress in Petersburg zurückkehrende dänische Forscher Peter Treuchen berichtet der hiesigen Zeitung „Politiken“, daß man in norwegischen Sachverständigenkreisen nunmehr von dem Untergang des französischen Flugzeuges überzeugt sei. Der Begleiter Amundsen auf dessen Südpol-Expedition Helmer Hansen, hat die Überzeugung ausgesprochen, daß sein Freund den Heldentod gefunden habe. Das französische Flugzeug könne sich nach dem Urteil aller Sachverständigen nur etwa zwei Stunden lang auf dem bewegten Eismeer gehalten haben. Falls es also niedergeworfen worden sei, müsse man sicherlich damit rechnen, daß Amundsen den schnellen Tod gefunden habe, den er sich immer für seine Person gewünscht habe. Die italienischen Flieger in Tromsø haben berichtet, daß sie die ganze Strecke zwischen Tromsø und der Vären-Insel systematisch abgesehen hätten, ohne auch nur eine Spur von dem französischen Flugzeug zu entdecken. Jetzt wird der Vorschlag gemacht, zwanzig Seehundjäger-Fahrzeuge auszurüsten und das Fahrwasser eingehend abzusuchen. Die Seehundjäger sind gewöhnt, auf zwei Kilometer Entfernung Seehunde zu entdecken und haben daher eine vorzügliche Vorübung für die Nachsuche. Die „Hobbs“ wird heute Montag unter dem Kommando eines norwegischen Marineoffiziers in See gehen.

Wahrscheinlicher Flug zum Robite-Lager.
Wie aus Spitzbergen gemeldet wird, hat eines der schwedischen Wasserflugzeuge einen neuen Versuch

unternommen, das Lager Robite auf dem Eise zu erreichen. Es mußte jedoch infolge starken Nebels nach wenigen Stunden unverrichteter Sache zurückkehren.

Der dunkelste Punkt in der Polarforschung.

Kopenhagen, 2. Juli. Der dänische Polarforscher Peter Treuchen äußerte zu der geachteten Robite-Expedition, daß diese nicht nur eine Tragödie, sondern der dunkelste Punkt in der Geschichte der Polarforschung geworden ist. Robite habe in technischer wie in moralischer Hinsicht eine Niederlage erlitten. Er habe die Polarforschung mit dem Luftschiff in Mißkredit gebracht. Alle Warnungen habe er, der weder Polarforscher sei noch Vorkenntnisse besäße, überhört. Auch Amundsen und Riiser-Larsen seien dieser Ansicht.

Treuchen begibt sich jetzt nach Grönland, um sich an der „Italia“-Suche ebenfalls zu beteiligen.

Ein weiteres Opfer der Rettungsversuche für die „Italia“-Leute.

Berlin, 2. Juli. Die Montagpost berichtet, daß von dem am Freitag von dem russischen Eisbrecher „Matagin“ zur Suche nach der Lundborg-Gruppe aufgetragenen Flieger Babuschkin bis jetzt jede Nachricht fehlt. Noch kurze Zeit nach dem Start habe Babuschkin mit dem Eisbrecher in Funkenverbindung gestanden, dann verstummte sein Sender.

Schweres Schachtunglück in Frankreich

Bisher etwa 53 Tote

Paris, 30. Juni. Wie aus Roche-la-Molière in der Nähe von St. Etienne gemeldet wird, erfolgte in einem dortigen Steinkohlenschacht am Sonnabend nachmittags eine Explosion, wodurch der Schacht in Brand geriet. Trotzdem sofort die Rettungsarbeiten einsetzten, sind zahlreiche Todesopfer zu beklagen.

Paris, 1. Juli. Zu der furchterlichen Katastrophe in den Gruben von Roche-la-Molière bei St. Etienne werden folgende Einzelheiten bekannt: Infolge einer Feuersbrunst, die den Einsturz eines Luftschachtes verursachte, wurden 53 Grubenarbeiter, darunter etwa 30 Franzosen und 19 Polen und Marokkaner erstickt. Bis zur Stunde konnten 40 Leichen und 15 Verletzte geborgen werden. An der Unglücksstelle arbeiteten 570 Bergleute. Die Ursache der Feuersbrunst ist noch nicht genau bekannt, wird aber auf einen Defekt der Luftzuführungsanlage zurückgeführt, die dann völlig einstürzte. Die Bergleute fürzten nach den ersten Anzeichen der Katastrophe nach den Förderlöcher. Viele Arbeiter, von den schädlichen Gasen halb erstickt, konnten die Aufzüge jedoch nicht mehr erreichen. Während die Förderlöcher unter ständigem Geläut der Marningslöcher die Bergleute zur Lage förderten und Angehörige der in der Grube befindlichen Arbeiter entsetzt nach dem Sitz der Verwaltung eilten, leitete diese die ersten Hilfsmaßnahmen ein. Erstgesehene Szenen spielten sich ab, als die ersten Bewunderten auf Bahnen oder auf ihrer Kette gestürzt und die ersten Leichen an die Oberfläche kamen. Der Hof des Verwaltungsgedäudes war bald bereit mit Totenbahnen ungesättigt, daß nur noch ein enger Gang freibleib.

Die Deputierten Bernay und Durafour, früher Arbeitsminister, haben bereits das Kammerpräsidium wissen lassen, daß sie den Arbeitsminister über die Schuldfrage interpellieren werden. Arbeitsminister Tardieu hat Paris bereits am Sonnabend abend verlassen, um sich an die Unglücksstelle zu begeben. In dem benachbarten St. Etienne verbreitete sich sofort nach dem Eintreffen der Unglücksmeldung große Bestürzung und Erregung. Auf dem Rathaus wurde die Flagge auf halbmast gehißt. Die für den heutigen Sonntag aus Anlaß einer Denkmalsweiheung festgesetzten Feierlichkeiten wurden abgesetzt.

Paris, 30. Juni. Das Unglück ist nach offizieller Darstellung dadurch entstanden, daß durch einen infolge eines Brandes hervorgerufenen Steinrutsch eine Preisluftleitung zerstört wurde. Es gelang, 240 Arbeiter rechtzeitig an die Oberfläche zu befördern. Eine große Anzahl der in der Grube Verbliebenen konnte durch künstliche Atmung gerettet werden.

Der Treuschwur des Saargebiets.

Eine Kundgebung im Heidelberger Schloß.

Heidelberg, 1. Juli. Der Bund der Saarvereine trat zu seiner 8. Bundestagung zusammen. Als erster referierte Dr. Mosdenhauer, W. d. R., über die Saarfrage im Rahmen der deutsch-französischen Verständigungspolitik. Die Franzosen versähen, daß das Saargebiet seit dem 5. Jahrhundert nach Christi von deutschen Stämmen besiedelt und, daß 1925 unter Anteilnahme der ganzen Bevölkerung die tausendjährige Zugehörigkeit zu Deutschland gefeiert werden sei. Am nachmittag wurde im Hofe des Heidelberger Schlosses von mehr als 1200 Sängern des Saarfängerbundes unter Leitung des Bundeschormeysters Schrimpf, Saarbrücken, eine Kundgebung veranstaltet. Darauf hielt der Vorsitzende des Bundes der Saarvereine, Senatspräsident Andres, Frankfurt a. M., die Begrüßungsansprache. Am Schluß seiner Ansprache wurde ein Telegramm des Reichspräsidenten verlesen, das von der Menge mit stürmischen Beifall aufgenommen wurde.

Hierauf ergriß Reichsminister a. D. Dr. Voss, W. d. R., das Wort zu einer Festansprache, in der er sagt: „Weber Saardeutschland und befreites Gebiet kann keine Meinungsverschiedenheit unter Deutschen bestehen. So antwortet dem die Deutschen Völkchen in harmonischen Einklang durchdringenden Ruf der gesamten Saarbevölkerung: „Wir wollen frei sein, wie unsere Väter

waren“ vielmillionenfaches Echo aus allen deutschen Gauen und auch aus dem Ausland, soweit dort die deutsche Junge Klingt: Wir stehen zu Euch bis zum Tode getreu, in Blutsbrüderchaft unausslöschlich mit Euch vereint. Der allseitige Ruf nach unverzüglicher Wiedervereinigung von Saarland und Saarbevölkerung mit dem deutschen Vaterland darf nicht ungehört verhallen. Notwendige Voraussetzungen zur Durchführung des Friedensgedankens dieses ragenden Kulturproblems ist die unbedingte Gleichberechtigung und Gleichwertung aller nationalen Völkchen. Wir wollen diese feierlich erste Stunde nicht vorübergehen lassen, ohne unserer machtvollen Kundgebung das bleibende Gepräge aufzudrücken durch den Küßschwur, zu den alle Deutschen aus unbefehletem, wie befehltem Gebiete, und von der Saar ihre Hände und Herzen erheben: „Wie wollen sein ein einzig Volk von Brüdern, in keiner Not uns trennen und Gefahr.“

Nach dieser Rede erhoben die Festteilnehmer zum Treuschwur die rechte Hand. Verwaltungsdirektor Vogel, Berlin, verlas darauf die von der Vertretertagung beschlossene und einstimmig angenommene

Entschließung

in der festgesetzt wird, daß der feste Wille des Volkes an der Saar, das rein deutsch und ohne jede fremde Beimischung, die Wiedervereinigung mit der deutschen Wirtschaft und der deutschen Regierung fortgesetzt und einmütig fordert. Mit Abscheu weist die Saarbe-

völkerung die neuesten Pläne gewisser französischer Kreise zurück, die das klar umschriebene Recht Deutschlands, die Gruben zurückzukaufen vereiteln wollen. Neueste Gefahr ist in Bezug. Es gibt nur eine Abhilfe: ein Ende zu machen mit dem Saarexperiment des Versailler Vertrages, der sich in acht Jahren als völlig verfehlt erwiesen hat, durch die ungeschmälerte Rückgabe des Saargebiets und seiner Kohlenlager an Deutschland.

Der liberale Tag.

Die Liberale Vereinigung veranstaltete in Berlin am Sonntag einen Liberalen Tag, zu dem auch u. a. zahlreiche Abgeordnete der Deutschen Volkspartei und der Demokraten erschienen waren. Auch Reichswehrminister Groener war anwesend. Die Versammlung nahm einmütig folgende

Entschließung

an: „Die heute im Plenarsitzungsraum des Deutschen Reichstages aus allen Gauen Deutschlands versammelten liberalen Männer und Frauen klagen die bürgerlichen Fraktionen im Parlament an, daß sie den Geist der Zeit nicht erfasst haben. Die Stunde, das deutsche Bürgertum zu einem, habe geschlagen. Wir ehren die großen Traditionen der Vergangenheit; wir bekennen uns aufrichtig zum gegenwärtigen Staat der deutschen Republik; wir bekennen uns zum großdeutschen Gedanken und dem deutschen Einheitsstaat. Noch immer fordern wir die Fortsetzung einer würdigen und klugen Politik, die der nationalen Befreiung und der Erhaltung unserer Gleichberechtigung mit den großen Nationen der Welt gilt. In kulturellen Fragen lehnen wir jede Unduldsamkeit, jeden Kultur- und Klassenkampf ab. Wir erstreben die Durchdringung aller Volksschichten mit modernem Rechtsgefühl. In der Wirtschaft tragen wir aus voller Überzeugung den Verhältnissen der Gegenwart Rechnung. Wir wollen einen sozialen Liberalismus. Wir wollen eine soziale Politik, die das Verantwortungsbewußtsein des einzelnen wiederherstellt. Wir treten ein für Erziehung des einzelnen Menschen zur Führerpersönlichkeit. Wir müssen hinaus aus dem Fürsorgestaat, aus der bequemen Risikofreiheit, die jedes Verantwortungsbewußtsein des einzelnen erstickt. Darum sind wir gegen den Staatssozialismus, der den Mittelstand in Stadt und Land, den Kaufmann, den Handwerker und den Bauern, die wir zu den unsrigen zählen, vernichtet, der die Freiheit der Beamten, Angestellten und Arbeiter einschränkt und ihnen die Aufstiegsmöglichkeiten nimmt. In diesem Sinne werden wir weiterarbeiten. Wir wenden uns an die deutsche Jugend mit dem Ruf zu bewusster, tatkräftiger Mitarbeit. Unser Kampf richtet sich nicht gegen das Gefüge irgendeiner Partei, wir richten aber an alle Liberalen in den Parteien von heute, an alle noch abseits stehenden liberalen Männer und Frauen den Ruf: „Nur mit allen kleinlichen Bedenken und Hemmungen! Sammelt euch zu einer großen liberalen Gemeinschaft, zur Erhaltung des deutschen Bürgertums, zur Wiederherstellung eines deutschen Vaterlandes.“

Der wütende Pilsudski.

2. Juli 1928

Der Diktator nimmt Abschied vom Sejm. Der Sejm einen Dieneparlament. — Die Abgeordneten Lumpen und Schweine.

Marshall Pilsudski hat am Sonnabend aus Anlaß seines Rücktritts vom Ministerpräsidium zum ersten Male der Presse eine Unterredung gewährt. Diese sollte der Öffentlichkeit die Gründe seines Rücktritts darlegen.

Pilsudski betonte, nicht sein Gesundheitszustand, der sich durch eine Reise nach dem Süden weiter bessern werde, sei sein Rücktrittsgrund: die unmöglichen innerpolitischen Verhältnisse, vor allem die jede planvolle und energische Arbeit der Regierung hindernenden Verfassungsbestimmungen zwingen ihn dazu, einem anderen Hauptes zu überlassen, sich mit dem „Sejm der Dinen“ auseinanderzusetzen. Die für das Schicksal des Staates verantwortlichen Minister müßten für Großes arbeiten, während die Abgeordneten, die „Lumpen und Schweine“, nur an ihre Privatinteressen dächten. Wenn er nicht durch die äußere Form gezwungen wäre, so würde er täglich nichts anderes zu tun, als die Abgeordneten zu prüfen und mit Füßen zu treten. Nur seinem Mitarbeiter Bartel sei es mit zu verdanken, daß in den zwei Jahren seiner Regierung Großes und Vieles habe für Polen getan werden können. Das sei aber auch nur wieder möglich gewesen, weil er den größten Teil der Macht des Sejm vernichtet habe. Trotz aller Erfolge seien gegen ihn immer wieder nichtige Vorwürfe erhoben worden, die ihm die ganze Arbeit allmählich verleihten und seine Gesundheit untergraben mußten. Ihm sei eigentlich nur noch die Wahl geblieben, Polen eine neue Verfassung aufzuzwingen oder zurückzutreten. Er habe sich für den Fall künftiger Schwierigkeiten schon jetzt dem Staatspräsidenten zur Verfügung gestellt. Wenn er gerufen werde, werde es Polens Schicksal rücksichtslos und fähig zu entscheiden wissen.

Pilsudskis Rede hat in Warschau ein großes Aufsehen ausgelöst. Man fragt sich, ob Pilsudski ernstlich zu nehmen ist oder die Verzeie, die ihm in Anbetracht seines Gesundheitszustandes jede Regierungsfähigkeit absprechen. Der Marshall ist in der Nacht zum Sonntag mit seinen beiden Töchtern nach Gdingen zu einer Dampferreise abgereist. Während die Pilsudski-Presse die Rede des Marshalls ohne weiteres erhielt, wurde den anderen Blättern die Rede nur gegen Geld und die Versicherung, daß die Rede auch mit allen Kraftausdrücken gebracht wird, ausgehändigt.

Die Lohnsteuerenkung.

Die Prüfung der Frage der Senkung der Lohnsteuer bei Einkommen bis 8000 Mark jährlich im Reichsfinanzministerium hat laut Vorwärts ergeben, daß in der Tat der Ertrag der Lohnsteuer so wesentlich über den

Veranlagung
Dr. Hilke
sage, die
im Reich
müßte.
Die
log 8.30
nach Po
Sprende
Nach
nach d
legung
Scheit
den S r
Eine
aufolge
dem Bor
heroor,
Senat zu
nach wöl
Wie
des Ruf
Zeitung
sie h un
gemiesen.
Deutschi
Ber
wails
von mah
die deut
seinen U
scheiden
zu einer
deutsche
Fändnis
geben
Mai
Wang u
französi
offener S
Als er t
Name d
Schwerer
wurde v
Ein r
Kow
hat der
den 78. J
Stelle be
G
Lomb
hängen u
gehaben.
merikanis
leben, d.
gewählt.
wäter für
die Regie
wem Ju
nang auf
Anweisung
Chregon
sich Jah
im Amt
er etwa 1
weiligen
sich der
ternpölich
In mexiko
gegenläge
werden fö
sternom
Wol
7)
Als d
her lautes
Diktator S
Leone
wedung.
Nähe des
sich lachel
erwartung
wider Rom
herr sein
Kalli
Wie l
Direkti
stever und
zu ihm.
Zinn Napp
die gena
Sie w
Kallontsch
aus. Die
wider Wö
aus über d
wörtlich
besten sie
unter wöl
kürze sich
wunder bei
die herbe
in die Sil
in was vo
Die p
gabine

Vorschlag hinausgeht, daß eine Senkung der Lohn-
steuer gerechtfertigt ist. Der neue Reichsfinanzminister
Dr. Hilferding ist infolgedessen bereit, einer solchen Vor-
lage, die wegen der Kürze der Zeit als Initiativgesetz
im Reichstage von den Parteien eingebracht werden
müßte, zu unterstützen.

Kurze Mitteilungen.

2. Juli 1928

Die „Bremen“-Flieger sind Montag vormit-
tag 8.30 Uhr vom Flug Fühlbüttel mit der „Europa“
nach London gestartet. In Amsterdam ist eine Zwei-
stündige Landung vorgesehen.

Nach Meldungen aus Athen sind allem Anschein
nach die Verhandlungen der Regierung über eine Be-
legung des Streiks der Tabakarbeiter gescheitert. Der
Streikausbruch der Arbeiter hat nunmehr beschlossen,
den Streik in ganz Griechenland auszurufen.

Einer Washingtoner Meldung des „New York Herald“
zufolge, geht aus einer Erklärung des Senators Borah,
dem Vorsitzenden der Senatskommission für Auswärtiges,
hervor, daß der Kriegsverzichtsvertrag zum
Senat zur Ratifizierung gelangen soll, falls der Vertrag
noch während des Sommers unterzeichnet werde.

Wie aus Moskau gemeldet wird, wird von Seiten
des Außenministeriums die Nachricht einer finnischen
Zettlung von russischen Truppenzusammen-
setzungen an der finnischen Grenze als falsch zurück-
gewiesen.

Deutschland mahnt die Schlichter zur Besonnenheit.

Berlin, 2. Juli. Zu den Strafanträgen des Staats-
anwalts Krenlenko gegen die deutschen Angeklagten wird
von maßgebender deutscher Seite erklärt, daß das gegen
die deutschen Angeklagten vorliegende Material unter
keinen Umständen ein solches Urteil gerechtfertigt er-
scheinen lasse. Es sei zu hoffen, daß das Sowjetgericht
zu einer maßvolleren Beurteilung gelangen werde. Die
öffentliche Meinung würde jedenfalls kein Ver-
ständnis dafür aufbringen, wenn den Strafanträgen statt-
gegeben würde.

Befahrungszwischenfall in Mainz.

Mainz, 2. Juli. Am Sonntag ereignete sich in
Mainz wieder ein schwerer Befahrungszwischenfall. Ein
französischer Kolonialsoldat bedrohte am hellen Tage auf
offener Straße mit dem Bajonett die Vorübergehenden.
Als er verhaftet werden sollte, stieß er einem älteren
Mann das Bajonett in die Seite. Der Betroffene wurde
schwer verletzt in das Krankenhaus gebracht. Der Farbige
wurde verhaftet.

Ein russischer Eisbrecher unweit der „Italia“- Landungsstelle.

Kowno, 2. Juli. Wie aus Moskau gemeldet wird,
hat der russische Eisbrecher „Krasin“ am Sonnabend
den 78. Breitengrad erreicht, so daß er sich unweit der
Seele befindet, wo die „Italia“ niedergegangen ist.

General Obregon Präsident von Mexiko.

London, 2. Juli. Am Sonntag haben nach Mel-
dungen aus Mexiko-Stadt die mexikanischen Wahlen statt-
gefunden. Insgesamt wurden 290 Abgeordnete für den
mexikanischen Kongress für zwei Jahre und 29 Sena-
toren, d. h. nur die Hälfte des Senates, für sechs Jahre
gewählt. Obwohl General Obregon als einziger An-
wärter für die Präsidentschaft aufgestellt war, befürchtet
die Regierung den Ausbruch von Unruhen und hat zu
ihren Zwecken Truppen zum Schutze der öffentlichen Ord-
nung aufgestellt. Die Polizei hat von der Regierung
Anweisung erhalten, die Bürger zu entwaffnen. General
Obregon ist in Ermangelung eines Gegenkandidaten für
sechs Jahre zum Präsidenten gewählt worden. Er wird
sein Amt im Dezember antreten. Man erwartet, daß er
etwa 1.500.000 oder 2 Millionen Stimmen auf sich
verleihen wird, doch mag es möglich sein, daß der Ent-
scheidungsgegner von Don Luis Morones, den Wahlen
fernzuhalten, das Stimmenverhältnis beeinflussen wird.
In mexikanischen Kreisen ist man der Ansicht, daß die
Verhältnisse zwischen Staat und Kirche nicht ausgeglichen
werden könnten, bis General Obregon die Präsidentschaft
übernommen hätte.

Wolken und Sonnenschein.

Roman von Emille Sicha.

(Nachdruck verboten.)

Als das Lied zu Ende war, kam von der offenen Tür
des lauten Handelslärmens und die tiefe Stimme von
Direktor Rahmus sagte: „Bravo! Das war fein!“

Leone stand auf. Sie war dankbar für die Unter-
stützung des jungen Mannes fühlte, verschwand rasch und sie
lächelte: „Herr Direktor, Sie dürfen mit Ihrer An-
wesenheit nicht so freigebig sein, sonst müssen Sie für
den Konzert Eintrittsgeld bezahlen — nicht wahr,
Herr Feingens?“

„Natürlich! Ohne das geht es nicht.“

„Wie lachen.“

Direktor Rahmus ließ sich behaglich auf dem Sofa
nieder und der Bürgermeister und seine Frau geleckten sich
an ihm. Die jungen Leute spielten noch einige Weisen,
die dann flüchtig Leone das Klavier zu sagen bestimmt: „Nun
ist es genug.“

Sie war ganz erregt, sprang auf und öffnete weit die
Tür. Ein starker Wind schob herein; sie trat hin-
aus. Die Nacht war wunderschön. Ein breiter Streifen
weißer Bälchen stand am Himmel wie eine Herde Schafe
über der schönen Gegend der Bergstraße lag silbernes
Sonderlicht. Die Straßen des Städtchens waren durch
die hellen elektrischen Lampen hell beleuchtet, aber viele
Lichter waren bereits dunkel; es war schon spät. Leone
schritt an das eiserne Balkongeländer, um das sich die
Lichter der „Morgenschönheit“ schlangen, und sah in die
Nacht hinaus. Von der Straße her hörte
sie wieder jemand neben sich, fuhr rasch herum und sah
den vom Mondlicht beleuchteten lächelnden Gesicht des
jungen Oberingenieurs.

Sie fand nicht zureichen mit unserer Gesellschaft,
glaubte er nicht?

Die griechische Regierungskrise.

London, 2. Juli. Nach Meldungen aus Athen setzt
Präsident Konduriotis die Verhandlungen über die Neu-
bildung der Regierung fort. Der Präsident soll be-
reit sein, Venizelos mit der Regierungsbildung zu be-
trauen, doch weigert er sich, der von Venizelos ge-
wünschten Forderung der Wahlbestimmungen zuzustim-
men. Die bevorstehende Wahl dürfte daher aller Wahr-
scheinlichkeit nach unter dem System der Verhältniswahl
stattfinden.

Für ein Panuropa.

Copenhague-Calergi, der bekannte Vorkämpfer für
ein Panuropa, richtet an den neuen Reichstanz-
ler Hermann Müller einen offenen Brief, in
dem er ausführt, daß Europa von der Kanzlerschaft Her-
mann Müllers die Einlösung des Versprechens der So-
zialdemokratischen Partei auf Anbahnung der europä-
ischen Wirtschaftseinheit und Grundsteinlegung
der Vereinigten Staaten von Europa
erwarte. Die Außenpolitik des französischen Reichs
liege in den Händen eines Mannes, der als Ehren-
präsident der paneuropäischen Union entschlossen sei,
alles zu tun, was in seiner Macht liege, um die Ein-
igung Europas zu verwirklichen. Hermann Müller
müsse die Initiative zum Zusamen-
schluß Europas ergreifen und gemeinsam
mit den anderen paneuropäischen Staatsmännern die
erste paneuropäische Konferenz einberufen. Diese Kon-
ferenz aller europäischen Staaten solle dazu führen,
im Rahmen des Völkerbundes einen paneuropäischen
Sicherheits- und Freundschaftspakt zu schließen, der die
Abklärung aller europäischen Staaten ermögliche und
mit ihr die nationale Gleichberechtigung und den Weg
eröffne zum Abbau der europäischen Binnenzölle, zum
Aufbau der Vereinigten Staaten von
Europa.

„Deutschlands Stellung in der Welt“.

Heidelberg, 2. Juli. Vor der Heidelberger Stu-
dentenschaft sprach am Sonnabend der deutschnationale
Reichstagsabgeordnete Professor Hoeglich über Deutsch-
lands Stellung in der Welt. Eingangs betonte der
Redner, daß auch er den neuen Staat als den seinen an-
erkenne. Er verlange aber, daß in diesem Staat die
Außenpolitik der Innenpolitik voranziehe, das verlange
Deutschlands Lage. Das Anwachsen der weltwirtschaft-
lichen und weltpolitischen Beziehung sei beachtlich. Man
müsse für eine Völkerrechtsänderung im Sinne eines
Opportunitätspazifismus eintreten. Für
jede überstaatliche Bewegung sei die Basis der Gleich-
berechtigung die einzige Möglichkeit. Der Völkerbund
befinde sich in der Abrüstungs- und Sicherheitsfrage in
einer ersten Lage. Der europäische Frieden verlange
gebieterisch eine Abänderung des Versailles Diktats,
eine Abänderung der Daweslasten und Klärung der
Danziger Angelegenheit über Abänderung des Gesetzes
über den Korridor.

Aus aller Welt.

Ein schwerer Autounfall. Sonntag abend fuhr
ein mit 22 Turnern aus Eastirch besetztes Auto, die
von einem Turnfest im Barmer Stadion kamen, in
Elberfeld gegen einen Baum. Das Auto wurde voll-
ständig zerschmettert. Dabei wurden acht Personen schwer
verletzt, die dem Elberfelder Krankenhaus zugeführt wer-
den mußten. Zahlreiche andere Personen, die leichter ver-
letzt wurden, konnten in einem Sonderwagen der Eisen-
bahn nach Hause gebracht werden.

Vor einer neuen Hungersnot in Rußland. Wie
aus Moskau gemeldet wird, werden unter der Be-
völkerung zunehmende Befürchtungen über eine bevor-
stehende Hungersnot laut. Wenn auch die offiziellen
Saatenstandsberichte eine bessere als Mittelernte angeben,
so stützen sich diese Berechnungen auf bereits überholte
Angaben; denn der kalte und in Rußland größtenteils
feuchte Sommer wird dem Getreidebau keineswegs günstig
sein. Die Behörden geben offiziell zu, daß die Getreide-
beschaffung in diesem Jahre bedeutend schwieriger als in
den vergangenen Jahren sein wird. In Moskau herrschen

infolgedessen Gerüchte, daß die Sowjetregierung die Wie-
dereinführung des Kartensystems plant. In diesem Zu-
sammenhange beginnt die Bevölkerung Lebensmittel zu
hamstern, um bis zur Einführung der Zwangswirtschaft
genügend Vorräte eingesammelt zu haben.

Einzahlung der französischen Goldstücke. Die Bank
von Frankreich wird vom 2. Juli ab die alten Gold-
stücke, die als Zahlungsmittel ihren Kurswert verloren
haben, zu einem Betrage von etwa 97,50 Franken für
das 20-Franken-Stück zur Einschmelzung zurücklaufen.

Die Stadt Koglan vom Feuer bedroht. Ein
Riesenbrand, der am Sonnabend die Holzlager der an-
haltischen Salzwärke Leopoldshall in der Nähe
von Koglan vernichtete, war für die Stadt Koglan selbst
eine Zeitlang eine große Gefahr. Wenn der Wind um-
geschlagen wäre, wäre das Feuer auch auf Koglan über-
gesprungen. Der Brand konnte nur dadurch gelöscht
werden, daß 400 Meter weit Wasser aus der Elbe her-
angepumpt wurde. Der entstandene Brandschaden wird
auf 1 Million Mark geschätzt.

Explosion auf einem französischen Kriegsschiff. Eine
Explosion auf dem in Cherbourg auf Docks liegenden
Kriegsschiff „Abeis“ kostete einem Maschinemeister das Leben
und verletzte acht Matrosen schwer.

Millionenunterzahlungen einer 62jährigen. Aus
Versailles verschwand die dort wohnende 62jährige Kas-
siererin Bourgeot, nach Unterzahlungen von 2 1/2 Millionen
Mark. Man nimmt an, daß sie mit gefälschten Papieren
in einem ausländischen Kloster Zuflucht suchen will.

Militärausgebot gegen laufende Schüler und Ar-
beiter. In Aix begingen Abiturienten ihren Examen
mit einem frühlichen Umzug durch die Stadt. Dabei
kam es zwischen ihnen und Arbeitern zu einem Zusam-
menstoß, der so ausartete, daß selbst Schußwaffen beider-
seits gebraucht wurden. Militär mußte aufgebieten wer-
den, um die streikenden Parteien zu trennen.

Ein folgenschwerer Autounfall. Ein schwerer
Autounfall ereignete sich auf der Straßenzugung von
Melun—Fontainebleau. Mitten bei dem Kreuzungspunkt
stießen zwei Kraftwagen zusammen und wurden völlig
zertrümmert. Die sechs Insassen wurden in bewußtlosem
und schwerverletztem Zustand in ein Krankenhaus gebracht.

Zugunglück im Berner Oberland. Am Sonnabend
abend stürzte ein Zug der Berner Oberlandbahn zwischen
Wilderswil und Zweilächshorn in einen Wildbach, bei
dem kurz vorher die über diesen fahrende kleine Brücke
infolge eines heftigen Gewitters vom Wildwasser weg-
gerissen worden war. Der Zug wurde von zwei Loko-
motiven gezogen. Während die obere Lokomotive
bremste, fuhr die hintere in gleicher Geschwindigkeit weiter.
Die erste Lokomotive wurde ins Bachbett gestürzt. Der
nachfolgende Gepäckwagen und zwei Personenwagen türm-
ten sich auf diese auf. Ein Fräulein wurde getötet, zehn
in der Schweiz wohnhafte Reisende zum Teil schwer, zum
Teil leichter verletzt. Ferner wurden auch noch einige
Deutsche verletzt, so August Merkt aus Vörsach, der
Quetschungen erlitt, während sein Neffe Ludwig Merkt
aus München Rippenbrüche davontrug. Quetschungen
erlitten auch Fritz Fliß sowie Dr. Hirsch und Frau
und sein zehnjähriger Sohn, alle aus Frankfurt a. M.

Faschisten plündern eine französische Grenzwahe.
Ein Grenzzwischenfall ereignete sich an der französisch-ita-
lienischen Grenze bei Modano. Drei bewaffnete italia-
nische Faschisten drangen auf französisches Gebiet ein und
plünderten eine in jenem Augenblick unbewachte franzö-
sische Militärbarade. Sie nahmen Tische und Bänke
mit, anscheinend, um damit eine auf der italienischen Seite
liegende Barade auszustatten. Gendarmerie und Polizei
leiteten eine Untersuchung ein. Dem französischen Innen-
ministerium wurde ein amtlicher Bericht über die Ange-
legenheit erstattet.

Schwerer Motorradunfall Jörn von Bulachs. Der
erst Ende vergangener Woche begnadigte Baron Jörn von
Bulach mußte am Sonnabend in ein Straßburger Kran-
kenhaus eingeliefert werden. Er stürzte mit seinem Motor-
rad auf der Straße von Erlau nach Straßburg, auf
der er in bewußtlosem Zustand von Automobilisten auf-
gefunden wurde. Bei dem Sturze zog sich Jörn von
Bulach einen Schulterbruch und Quetschungen am ganzen
Rumpf zu.

so aufgeschreckt und sie konnte keinen Schlaf finden. End-
lich ging sie zu Bett, aber sie fand auch hier keine Ruhe,
und erst am Morgen, als schon die graue Dämmerung
eines neuen Tages sichtbar war, schlummerte sie ein.

Viertes Kapitel.

Der Name Ellinger hatte in der alten schönen Stadt
Frankfurt einen guten Klang. Es hatte ja eine Zeit ge-
geben, wo der damals noch kleinen Tabakfabrik August
Ellinger niemand viel Kredit gab; das war etwa fünf-
dreißig Jahre her. Damals stand das Geschäft schlecht.
Dem Besitzer fehlte das Geld, den Betrieb auf der Höhe
zu halten; er mußte sogar seinen Sohn, der mit Leib und
Seele Jurist werden wollte, von der Universität weg-
nehmen, da er die hohen Kosten nicht mehr bezahlen
konnte. Einige Jahre später kam als Retter in der No-
t der schon lange für verschollen gegoltene Onkel August.
Die Firma August Ellinger wurde in Tabakfabrik
Ellinger u. Co. umgewandelt und bedeutend vergrößert,
denn an Geld fehlte es jetzt nicht mehr. Onkel Martin
Baumgärtner war ein Junggeselle und Hermann Ellinger
war seines Vaters Großonkel einziger Erbe. Er heiratete
auch eine seinem Stande entsprechende Frau: die Tochter
des Inhabers der Frankfurter Fleischkonfervenfabrik
Ehner, der vielfacher Millionär war. Die Verwandtschaft
Hermann Ellingers mit dem Bürgermeister von Sonnen-
heim war eine weitausläufige, sie waren Vettern im dritten
Grad, aber trotzdem standen sich die beiden Familien von
jeher sehr nahe. Als junge Männer hatten der Bürger-
meister und Hermann Ellinger zu gleicher Zeit in Heidel-
berg studiert, mußten beide, von unglücklichen Verhält-
nissen gezwungen, vor der Zeit die Universität verlassen.
Das Leben mit seinen ungleichen Eltern führte ihr Schick-
sal weit auseinander, aber Hermann Ellinger, der trotz
seines Reichtums ein einfacher Mann blieb, hielt die Ver-
wandtschaft mit Leonhard Thomas hoch und vergaß nie,
daß ihm das Geld des Vaters während der Studienzeit
viel erlaubt hatte, was er sich selbst nicht hätte leisten
können.

(Fortsetzung folgt.)



Der Hitzmajor

HUMORISTISCHER ROMAN VON FREIHERR VON SCHLICHT
VERBODEN RECHTSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAM

„Und weshalb schlagen Sie mir die dritte Garnitur vor?“
erundigte sich sein Leutnant.

Der Musketier versuchte, seinem hübschen, frischen, bart-
losen Gesicht einen diplomatischen Ausdruck zu geben, dann
meinte er: „Ich bin zwar dabei, wenn der Herr Leutnant
sich ankleiden, aber nicht, wenn der Herr Leutnant sich
wieder entkleiden.“

„Sie können auch ruhig anziehen und ausziehen sagen,“
verbesserte ihn sein Herr, um dann fortzufahren: „Ich
glaube, Ihre Bedenken zu verstehen. Sie wollen mir an-
deuten, daß ich es bei dem Ausziehen, pardon, ich meine
natürlich bei dem Entkleiden, an der nötigen Vorlicht fehlen
lasse, daß ich die Uniform achlos auf den Stuhl oder gar
auf den Boden werfe. Aber Ihre Bedenken sind grundlos.
Ich werde von dem Liebesmahl genau so nüchtern zurück-
kommen, wie ich hingehe.“

Herr Schlovoat machte eine diskrete Verbeugung, dann
sagte er: „Auch Seine Durchlaucht, der Fürst, geruhen zu-
weilen, an einem Liebesmahl teilzunehmen. Selbst bei
Seiner Durchlaucht erwies es sich aber zuweilen als gut,
daß ich die Nacht über aufbleibe oder mich wenigstens in
einer Frühe von dem Bäderjungen wecken ließ. Selbst
Seine Durchlaucht, der Fürst, geruhen sonst zuweilen, die
Garderobe achlos in seinen Gemächern hinzuworfen.“

„Ich aber bin keine Durchlaucht, sondern nur ein Leut-
nant, der keine Gemächer bewohnt, sondern lediglich zwei
scheußliche Hotelzimmer. Dementsprechend werden Sie
morgen früh meine sogenannte Garderobe in der größten
Ordnung finden, das auch schon deshalb, weil es mir auf-
richtig leid tun würde, wenn ich Ihnen jemals Veranlassung
geben sollte, mit mir unzufrieden zu sein.“

Herr Schlovoat, der in seiner zwar einfachen, aber doch
sehr geschmackvollen Livree wirklich nicht wie ein gewöhn-
licher Musketier ausah, dankte seinem Herrn dadurch, daß
er abermals eine diskrete halbe Verbeugung machte, dann
sagte er: „Der Herr Leutnant geruhen also, meinem Gar-
derobenvorschlag beizustimmen?“

Sein Herr mußte an sich halten, um seine Hölzerkeit nicht
zu verraten, dann aber sagte er mit der Würde eines Herr-
schers: „Ich geruhe.“

Und sich von neuem halb verbeugend, sagte Herr Schlo-
voat: „Ich danke.“

Gleich darauf ging der Burleske ins Nebenzimmer, um
alles für das Ankleiden zurechtzuliegen, und sein Leutnant
blühte ihm angetaunt nach. Herr Schlovoat war wirklich das,
was man ein verrücktes Suppenbuhn nennt, aber gleichzeitig,
er brachte es wenigstens fertig, ihn zuweilen zu erschauern,
und das war schon sehr viel, denn bis jetzt hatte er hier noch
nicht viel Erfreuliches erlebt. Auch das heutige Liebesmahl
würde kein ungetrübter Genuß werden. Da galt es für alle
Beteiligten, nur möglichst viel zu trinken, schon weil es auf
Teilung ging. Jeder versuchte dabei nach besten Kräften
auf seine Kosten zu kommen. Na, er selbst würde seinem
Grundloß, mäßig zu sein, tren bleiben, und das erst recht,
wenn es auch heute wieder die Besämlie gab, die hier das
Nationsgericht zu sein schien und deren Wirkung er am
ersten Tage kennen gelernt hatte, als die Kameraden ihn
am Mittag im Hotel besuchten.

Und es gab wirklich Belästigung, als sich am Nachmittag um
sechs Uhr das ganze Offizierkorps unter der Anführung des
Herrn Oberst in den festlich erleuchteten Räumen des Kas-
inos versammelt und an der großen, hübsch gedeckten Tafel
Wag genommen hatte.

Friß von Fiegebad empfand ein nicht geringes Grausen,
als die gewaltigen Glastische und Glastaraffen mit der
bräunlichen Mischung aufgetragen wurden, aber als der
Herr Oberst, der ihm den Ehrenplatz an seiner rechten Seite
eingeräumt hatte, nun zu ihm sagte: „Wir trinken das heute
nur Thretwegen, lieber Fiegebad, nur Ihnen zu Ehren,“
da mußte er schnell sein Entsetzen verheuchen und sich mit
dem lebenswürdigsten Gesicht für diese große Auszeichnung
bedanken.

„Der Sie sich hoffentlich dadurch dankbar erweisen, daß
Sie es sich gut schmecken lassen,“ meinte der Herr Oberst
keckselig, dann erhob er sein Glas: „Reino Herren, wie im-
mer, wenn wir in treuer Kameradschaft festlich zusammen-
sitzen, das erste Glas unserem allerwürdigsten Kaiser, König
und Herrn, hurra, hurra, hurra!“

Alle hatten sich von ihren Plätzen erhoben, das „Hurra“
erklang, und fehend hörte man den ersten Vers der Natio-
nalhymne an, den die in einem Nebenzimmer untergebrachte
Regimentkapelle intonierte.

Und der ersten Rede folgte sogleich die zweite auf den
neuen Kameraden, der es sich ja allerdings selbst zugestehen
konnte, daß er sein altes Regiment habe verlassen müssen.
Mit der Gegenwart sei aber die Vergangenheit, wenn auch
nicht vergessen, so doch hoffentlich erloscht. Der Hitzmajor
müsse für alle Zeiten gestorben sein, damit aus seiner Waise
ein neuer, besserer Mensch erwachse, der sich die Achtung
und das Vertrauen der Vorgesetzten, die Freundschaft und
die Liebe der Kameraden erwerbe. Gern wolle er, der
Herr Oberst, es lobend anerkennen, daß er, Friß von Fiege-
bad, in der kurzen Zeit seines Hierseins in jeder Hinsicht
versucht habe, ein würdiges Mitglied des neuen Offizier-
korps zu werden, er sei fest davon überzeugt, daß es auch
in Zukunft so bleibe, und so freue er sich herzlich, den neuen
Kameraden begrüßen zu dürfen, der sich mit der Zeit hier
sicher ebenso wohl fühlen würde, wie es alle anderen täten.
Und darum und deshalb, meine Herren, unser lieber Kam-
erad, Herr Leutnant von Fiegebad, hurra, hurra,
hurra!“

Übermals klangen die Gläser aneinander, das Hurra er-
tönte, und die Regimentkapelle spielte als Willkommens-
gruß den Parade marsch des Regiments. Und während alle
diesen Klängen lauteten, dachte Friß von Fiegebad: „Diese
Anspielung auf meine frühere Tätigkeit hätten Sie sich wirk-
lich sparen können, mein sehr verehrter Herr Oberst, denn
daß ich nicht zu meinem Privatvergnügen hier bin, wissen
wir doch alle. Na, es war wenigstens rücksichtsvoll von
Ihnen, daß Sie vorher die Ordnungen aus dem Saal
schickten, damit die es nicht auch hörten, daß ich früher ge-
schickt habe. Das ist ja zwar auch keine Schande, aber trug-
dem werde ich in meinen Dankesworten nicht darauf zurück-
kommen, ich werde mich hüten.“

Aber als er dann, unmittelbar nachdem die Musik ver-
stummt war, das Wort ergriff, da sprach er doch ganz an-
ders und viel ausführlicher, als er es sich vorgenommen
hatte. Er kam plötzlich zu der Ueberzeugung, daß er doch
auf die Worte des Herrn Oberst eingehen müsse. Er
brauchte sich ja nicht allzuweit dabei zu denken, aber er

Für die wohlthuenden Beweise der Teil-
nahme durch Wort, Schrift, Blumenschmuck
und ehrendes Geleit beim Heimgehe
meines lieben Sohnes unseres Bruders,
Schwagers und Onkels

Herrn Hermann May

sagen wir hiermit allen unseren
herzlichsten Dank.

Familie May.

Ottendorf-Okrilla, den 3. Juli 1928.

**KLEIN-
TORPEDO**

für Reise
und Büro



Die große
Standard
Schreib-
maschine

TORPEDO
FAHRÄDER / SCHREIBMASCHINEN
WEILWERKE A.-G.
FRANKFURT AM MAIN · RÖDELHEIM

**MEYERS
REISEBÜCHER**

unentbehrliche Führer
für die Reise

Ausführliche Verzeichnisse mit Preisangaben
kostenfrei durch jede Buchhandlung oder den

Verlag des Bibliographischen Instituts
Leipzig

müßte es doch wenigstens sagen, daß er keinen Stolz darauf
setzen werde, sich des in ihn gesetzten Vertrauens würdig zu
erweisen. Zu großer Gott, hier kam er ganz gewiß nicht
in Verführung, jemals doozuzustehen. Da wurde es ihm
nicht schwer, Besserung zu geloben, und er wollte sich doch
auch bessern, schon um bald wieder zu seinem alten Regi-
ment zu kommen. Es ging nicht anders, er mußte schon
auf das eingehen, was der Herr Oberst ihm gesagt hatte,
das las er in den Gesichtern der anderen Offiziere, die mit
Spannung auf ihn blickten, und er erreichte es, daß viele,
die ihm bisher, wenn auch nur im stillen, ein gewisses Miß-
trauen entgegengebracht haben mochten, ihm jetzt, während
er noch sprach, freundlich zunickten. Und als er dann noch
wirklich warme Worte fand, um seiner Freude Ausdruck zu
geben, daß es ihm vergönnt sei, jetzt gerade diesem Regi-
ment und diesem Kreise anzugehören, da glaubte er sonder-
barerweise, was er sagte, und überzeugte dadurch auch
die anderen.

Der offizielle Teil des Liebesmahls war mit seinem Toak
beendet, nun kam der inoffizielle, das Essen und das Trin-
ken.

Und es wurde brav gezecht. Es schien die Parade ausge-
geben zu sein, ihn unter allen Umständen betrunken zu
machen. Von allen Seiten trank man ihm zu. Von dem
Herrn Oberst bis herab zu dem jüngsten Fähnrich stieß jeder
mit ihm an, aber er blieb auf seiner Hut. So war er denn,
wenigstens von den unverheirateten Leutnants, der einzige
Rückerte, als man sich endlich vom Tisch erhob, aber nicht,
um das Liebesmahl zu beenden, sondern nur, um es in
anderer Weise fortzusetzen. Die älteren Herren unter der
Anführung des Herrn Oberst setzten sich zum Skat zusa-
men, die Jugend saßte jetzt beim Bier weiter und ließ
ihren Unfuss. Auch die Musik hörte nicht auf zu spielen,
so daß bald ein ohrenbetäubender Lärm entstand, denn der
Alkohol erhöhte fortwährend die Gemüter, und je lauter
alle wurden, desto lauter wurden sie auch.

Fortsetzung folgt.

Statt Karten

Rudolf Büttner

Käte Büttner geb. Ruffius

Danken herzlich für alle ihnen an-
lässlich ihrer Vermählung erwiesenen
Aufmerksamkeiten.

Ottendorf-Okrilla, am 3. Juli 1928.

Sprechstunde

jetzt nur Mittwoch nachmittags 4-7 Uhr
in Ottendorf-Okrilla, Radebergerstraße 19.

sonst täglich 9-1 Uhr 4-6 Uhr, Sonntags 10-1 Uhr
in Königsbrück, Auenweg.

Frau Else Mühlfeld

Naturheilkundige.

1 Posten

Damen - Strümpfe
zu sehr billigen Preisen.

Maco Strümpfe Paar M. 1.10

Seiden-Flor-Strümpfe
M. 1.70, 1.50, 1.20, 1.10

K. Waschseidene Strümpfe
mit kleinen Fehlern M. 1.-

Waschseidene Strümpfe
M. 2.70, 2.40, 2.20

Herren - Socken Paar M. —.80, —.65, —.45

Herren-Kavalier-Socken
Paar M. 1.30, 1.10, 1.-

Eugen Martin, Dresdnerstr. 7.

Kaufmännische u. gewerbliche
Drucksachen jed. Art

liefert schnell, sauber und billig, in ein- und
mehrfarbiger Ausführung die Buchdruckerei von
Hermann Kühle, Ottendorf-Okrilla

Produktenbörse.

2. Juli.

Weizen, inländischer 257 bis 262, Roggen, 280-285,
Sommergerste, geröstetlos, Futtergerste, sächsische und obo-
ländische 235 bis 270, Hafer, inländischer 260 bis 265,
Kaps, trocken geschältes, Mais, La Plata 244 bis 246,
Biden 30 bis 30,50, Lupinen, blaue 19, bis 20,
Beluschten, 31 bis 32, Erbsen 32 bis 38, Rotke-
schältes, Trockenmehl geschältes, Indesmehl
schältes, Kartoffelflocken 28,50 bis 27, Futtermehl, 19,50
bis 20,50, Weizenkleie 15,40 bis 15,80, Roggenkleie 18 bis
19 Inlandsweizenmehl Type 70 % 38, bis 38,
Roggenmehl 0 I, Type 60 % 43, bis 44,50 Roggenmehl
I, Type 70 % 42, bis 42,50.

Frauenverein.

Donstag, den 3. Juli

abends 8 Uhr

Versammlung

im Gasthof zum Hof.

Continental-

Strassenkarte

für Rad- und Kraftfahrer

Preis 75 Pfg.

empfehlen

Buchhandlung H. Rühle.

Küchenspitzen

in Papier

Tortenpapiere

Servietten

Schrankpapier

weiß und blau

Lampenschirme

aus Krepp-Papier

empfehlen

Buchhandlung H. Rühle.

Buchhandlung H. Rühle.

